

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 22 (1981)
Heft: 8

Artikel: Skipetarenaufstand oder Sozialrevolte? : Die März-Unruhen im jugoslawischen Kosovo
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094440>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die März-Unruhen im jugoslawischen Kosovo

Skipetarenaufstand oder Sozialrevolte?

Der Frühling brachte Jugoslawien bürgerkriegsähnliche Zustände in der südserbischen Autonomen Region von Kosovo. Ein separatistischer Aufstand der dort lebenden Albaner? Oder hat sich an einer Schwachstelle ein Symptom für die allgemeinen Zustände im Land gezeigt?

Der Aufruhr in Kosovo ist bis auf seine überraschenden Dimensionen fast so etwas wie die Fortsetzung einer lokalen Tradition und lässt sich sicherlich aus den dortigen Gegebenheiten verstehen. Aber er hat auch zu einem Zeitpunkt stattgefunden, der von wirtschaftlichen und politischen Spannungen im Land gekennzeichnet ist.

Krise in Krisenzeit

- Inflation und Teuerung halten an. Es kommt zu Versorgungsengpässen und Benachteiligungen.
- Die materielle Situation der Studierenden insbesondere (in Kosovo hatte es mit Studentendemonstrationen angefangen) hat sich verschlechtert. Eilige Stipendien erhöhungen und andere Massnahmen in Belgrad zeigen, dass man auch den Anliegen von Nichtalbanern Rechnung tragen muss.
- Das politische Klima ist vergiftet. Man verfolgt Andersdenkende (aller Art) wieder stärker und bedenkt sie parteiämtlich mit einem Feindvokabular, das an die strammen Zeiten erinnert.
- Angriffe auf die katholische Kirche verdüstern die Stimmung namentlich in Kroatien. Die Partei hatte eine Kontroverse über die historische Rolle des Kardinals Stepinac vom Zaune gerissen und wirft nun der replizierenden Kirche vor, sie suche sich als politische Opposition im Lande zu profilieren.
- Hinter den Kulissen muss ein ordentliches Seilziehen um die aussenpolitische Zuordnung Jugoslawiens stattfinden. Die sowjetkritischere Presse wurde im Frühling leisetretterisch; jetzt hat es sich wieder gebessert.

Die Unruhen von Kosovo entzündeten sich an einem sozialen Missstand.

Am 11. März demonstrierten in Pristina, der Hauptstadt von Kosovo, Studenten gegen das schlechte Versorgungsniveau an der Mensa der Universität (die drittgrösste in Jugoslawien; man vermag die Studierenden kaum zu logieren). Das mündete in eine allgemeine Revolte. Die Polizei schlug die Demonstration nieder, was die Probleme nicht löste. Ein Studenten- und Schülerstreik dauerte an. Am 26. März kam es dann zu einer zweiten Demonstration, und diesmal stürmte die Polizei die verbarrickadierten Studentenhäuser. Das führte in Pristina zu einem allgemei-

nen Aufruhr, der bald grosse Teile der Provinz erfasste. Studenten, Schüler und Arbeiter lieferten den Ordnungskräften regelrechte Schlachten. Zur Räumung der Strassenbarrikaden setzte man eine Panzerbrigade ein. Es gab Tote.

Die bürgerkriegsähnlichen Zustände sind für Kosovo allerdings höchstens in ihrem Ausmass ein Novum. Unruhen hatten dort schon in den Jahren 1969, 1971, 1974 und 1979 stattgefunden. Im Sommer 1980 kam es noch zu einem politischen Schauprozess gegen «albanische Nationalisten»; der Hauptangeklagte, Sevset Jassar, erhielt acht Jahre Zuchthaus.

Kosovo: vom Stiefkind zum Sorgenkind

Innerhalb von Jugoslawien stellt Kosovo ein nationales Problem dar. Von den 1,5 Millionen Einwohnern sind 1,2 Millionen Albaner (Skipetaren), die eine höhere Geburtenrate haben als die Serben. Die Nachbarschaft zum Staat Albanien kann das Skipetarenproblem je nach den Umständen verschärfen; zurzeit äussert niemand Anschlusswünsche. Die meisten Albaner sind Mohammedaner und heben sich auch religionsmässig von den orthodoxen Serben ab.

Die Behandlung der Albaner durch das kommunistische Jugoslawien war zwischen 1948 und 1966 ausgesprochen schlecht; grausame Verfolgung und Völkerhass prägten diese Periode. Der damalige Chef des Sicherheitsdienstes, Alexander Rankovic, liess 1948/49 Tausende von Albanern umbringen; zur Erleichterung der polizeilichen Kontrolle wurden ganze Dörfer niedergebrannt. Die nationalistische Unterdrückung hielt in den folgenden Jahren unter weniger Blutvergiessen an. Kosovo, ohnehin die rückständigste Region Jugoslawiens, war sein Stiefkind geworden.

Nach dem Sturz von Rankovic (man warf ihm u. a. ausdrücklich seine «chauvinistische Politik» gegenüber den Albanern vor) wendete sich das Blatt.

Seither hat die jugoslawische Führung etliches unternommen, um die Albaner zu integrieren. 1968 führte man administrative Reformen durch und verlieh Kosovo den Status einer autonomen Provinz. Und man ging daran, ihr innere Entwicklungshilfe angedeihen zu lassen. Aus allen

jugoslawischen Republiken sind Subventionen nach Kosovo geflossen. Man siedelte Industrie an und gründete die Universität. Mit der Zeit sind auch immer mehr Verwaltungsposten in albanische Hände übergegangen, und die 250 000 Serben in Kosovo stellen keine privilegierte Schicht mehr dar.

In einer Art Wiedergutmachungsaktion haben die übrigen Jugoslawen also zahlreiche Opfer für die Albaner erbracht, aber einen jahrhundertealten Rückstand kann man innerhalb von anderthalb Jahrzehnten nicht zum Verschwinden bringen. Kosovo ist noch immer arm. Das Durchschnittseinkommen ist dort nur halb so hoch wie im Landesdurchschnitt. Und die jetzige Wirtschaftskrise mit ihrer Inflationsrate von 45 Prozent akzentuiert noch den Unterschied, denn sie trifft den armen Süden stärker als den relativ reichen Norden des Landes.

Die nationale Frage und ihre föderative Lösung

Neben dem wirtschaftlichen Problem gibt es noch die nationale Frage. Ihr widmet sich vor allem die junge albanische Intelligenzia. Sie bekennt sich durchaus zur jugoslawischen Föderation, aber sie möchte Kosovo in den Rang einer siebenten jugoslawischen Teilrepublik erheben. Montenegro und Mazedonien haben diesen Status, obwohl sie weniger Einwohner haben als Kosovo.

Die jugoslawische Führung hat dagegen Bedenken. Einmal gehört Kosovo zum historischen Bewusstsein von Serbien, verbunden mit der Selbstbehauptung im alten Kampf gegen den Islam. In Kosovo befinden sich wichtige historisch-religiöse Stätten Serbiens wie vor allem der Wallfahrtsort Petsch. Ein Verzicht auf Kosovo würde — so nimmt man an — die Serben frustrieren.

Dann aber befürchtet man in Belgrad, dass eine Republik Kosovo das gesamte Problem der albanischen Minderheit neu aufheizen würde. Im benachbarten Mazedonien leben 300 000 Albaner und in Montenegro weitere 50 000. Was, wenn diese den Anschluss an die neue Republik fordern sollten? Müsste dann nicht überall der Streit zwischen den verschiedenen Volksgruppen wieder aufflammen?

Tatsächlich liegen aber aus Kosovo keine Indizien über ethnisch bezogene Feindgefühle vor. Auch während der jüngsten Unruhen kam es weder zu Ausschreitungen gegen die serbische Minderheit noch zu antiserbischen Parolen. Und der Grossbrand vom 6. März in den Klosteranlagen von Petsch, als dessen Urheber man zuerst albanische Nationalisten vermutet hatte, war auf eine überaltete Kaminanlage zurückzuführen. Kosovo ist keine Brutstätte des nationalen Hasses.

Parteireaktion: So dumm wie böse

Um so schlimmer ist freilich die Reaktion der Parteiführung auf die Unruhen von Kosovo. Sie nimmt keinerlei Problem zur Kenntnis, sondern legt in übelster Manier los gegen die «Provokationen der äusseren und inneren Feinde», gegen die «Konterrevolution», «Sabotage am sozialistischen System» usw. Wenn sie sich ein Baskenproblem schaffen möchte, könnte sie sich nicht anders verhalten.

ddm/cb